

gekommen und bietet den Anblick einer Ruine dar, deren starke Backsteine von dem („grauen“?) Alterthum des kleinen Bauwerkes Zeugniß ablegen dürften. Das Häuschen links jenseits der Brücke wird alsbald von demselben Schicksal ereilt und von dem Erdboden rasirt werden, so daß die Eutritscher Straße dann in schnurgerader Linie auf die Gasanstalt los schreiten wird.

Die Ufermauer rechts des Parthebettes ist von der Blücherbrücke bis zur Pfaffendorfer Brücke bis zur Legung der Platten auf ihrer Crête fertig. Die Parthe fließt jetzt in dem ihr angewiesenen neuen Bette bis zu ihrer Einmündung in die Pleiße. Nur ist ihr neues Bett durch Fangdämme eingeengt, welche nöthig waren, um den Bau der linken Ufermauer zu ermöglichen. Diese nämlich ist erst von der Gerberbrücke bis in die Mitte des Keil'schen Gartenufers, wo der „faule Graben“ nach seiner Promenade um den schönen Garten in die Parthe, aus der er stammt, zurückfließt, fertig. Die Mauer enthält zugleich den Landpfeiler zu der künftigen Parthebrücke der Neuen Straße, wie auch die gegenüberliegende Ufermauer zu einem Landpfeiler verstärkt ist. (Schade, daß diese Brücke am Keil'schen Grundstück nicht gleichzeitig mit vollendet oder doch wenigstens der Mittelpfeiler aufgebaut werden konnte, eine Vorarbeit, welche dem künftigen Bau große Erleichterung gewährt hätte.)

Eben ist man damit beschäftigt, die Krümmung des alten Parthebettes nach der Pfaffendorfer Straße zu abzudämmen. Dieser Theil des alten Bettes wird demnächst ganz ausgefüllt werden und dem Auge verschwinden, wie das provisorische Bette, das man dem Flusse während des Baues der Pfaffendorfer Brücke ausgestochen und angewiesen hatte.

Die schöne Pfaffendorfer Brücke ist bis auf das eiserne Geländer fertig und geschlossen. Noch sieht man, wenn man von der Stadtseite kommt, den Wasserlasten rechts hervorschauen, und kann derselbe bei Mondlicht wohl dem Wanderer wie eine Festungsschießscharte dräuen erscheinen, aus der eine Feldschlange hervorsieht.

Unter der Brücke wälzen sich die schwerflüßigen Wogen des Flusses über einen gar schwierigen „unterseischen“ Bau, den eiserne Ducker hinweg, der die große Hauptschleufe unter der Parthe weg führt und mit einem unter der künftigen Parthestraße (zwischen Gerberbrücke und Pfaffendorfer Brücke) hindurch gehenden Schleusentract verbindet. Der Ducker liegt dicht unter der Sohle des Flusses und ist mit einer Spundwand und mit Pfosten, glauben wir, wohl verwahrt.

Der Bau der linken Ufermauer macht wegen der enormen Anhäufung von Schlamm, der an manchen Stellen bei vier Ellen Mächtigkeit besitz, viel mühselige Arbeit. Freilich ist der Gewinn, der für die ganze Umgebung durch diese saubere steinerne Einrahmung des Flusses entsteht, ein so in die Augen fallender, daß keine Arbeit im Vergleich mit ihm zu kostbar und zeitraubend erscheinen kann.

Bei gutem Wetter wird die Partheregulirung an der Stadt in wenigen Wochen gänzlich beendet werden können. Die Arbeiten werden mit aller Umsicht und Energie gefördert.

## Neues Theater.

Leipzig, 27. September. Das Gastspiel der berühmten Dresdner Hofopernsängerin Frau Krebs-Michalesi als „Adriano“ in Wagner's Oper „Rienzi“ hat gewiß alle Kunstfreunde belehrt, auf welcher Höhe der Meisterschaft diese bedeutende Sängerin steht, deren Auffassung, Empfindung und fortreizende Gestaltung dem Zahne der Zeit kaum einen Angriffspunct geboten haben. Die Darstellung genannter Partie ist um so schwerer, als „Adriano“ gar kein Charakter, sondern ein verliebter Schwärmer ist, welcher als urtheilsloser Diktator von der Leidenschaft hin- und hergezogen wird. Mit wahrhaft bewundernswerther Künstlerschaft wußte aber Frau Krebs-Michalesi alle Momente zu erfassen, die ihr Gelegenheit gaben, einzelne Züge wirksam zu entwickeln und von dem Seelenzustande des Schwankenden ein Bild zu entwerfen. Der Vortrag der Arie im dritten Acte, die Scenen zwischen Adriano und Irene stellten die hohe Begabung, die vorzügliche Schule und das durchdachte Spiel der in der Künstlerwelt so hochverehrten Frau in das glänzendste Licht, weil auch jede Nuance mit Gewissenhaftigkeit abgewogen war und doch die Leidenschaft der Sängerin eine enthusiastische Gewalt ausübte. Wer eine solche Herrschaft über die künstlerischen Mittel besitzt, der darf getrost noch lange Zeit auf der ruhmreichen Bahn fortschreiten, wenn auch zuweilen die gegen früher etwas mattere Stimme daran erinnern sollte, daß die göttliche Kunst durch menschliche Kraft vermittelt wird. Möchte Frau Krebs-Michalesi ebenso wie die andern Mitglieder des Dresdner Hoftheaters noch oft das Leipziger Publicum erfreuen, welches stets das Rechte zu schätzen weiß; denn dieses pflanzt sich fort von Generation zu Generation mit stets segensreichem Einfluß auf Gemüth und geistige Bildung, wogegen das Falsche, wenn es auch auf Augenblicke glänzen sollte, nur den bildungslosen Haufen momentan zu ergötzen vermag.

Dr. Oscar Paul.

## Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Der Rede des Großherzogs von Baden wird in politischen Kreisen von Paris lediglich die Bedeutung einer Etappe zugewiesen, dazu bestimmt, die Hoffnung der Bevölkerung des Großherzogthums auf eine innigere Verbindung mit Norddeutschland laut und öffentlich zu bekunden und festzuhalten, ohne daß deshalb schon der sofortige oder nahe bevorstehende Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund als vollendete Thatsache betrachtet werden müßte. Merkwürdiger Weise hat auch die Pariser Börse diese Auffassung sich angeeignet, sodaß, trotz aller Anstrengungen der Baissiers, die Course zu drücken und die Rede des Großherzogs im alarmistischen Sinne auszubeuten, sich dennoch eine gewisse Haussebewegung kund gab.

Ein ächter Schwabenstreich wird berichtet aus Stuttgart, 25. September: Heute fand zur Feier des Verfassungsjubiläums im Residenzschlosse ein Galadiner statt, zu welchem die gesammte Ständeversammlung Einladungen erhalten hatte. Auch die dem demokratischen Club und der großdeutschen Partei angehörenden Abgeordneten hatten die Einladung angenommen, erklärten aber noch in der ersten Stunde, sie würden wegbleiben, wofern nicht der Abgeordnete Mayer, der Redacteur des „Beobachter“, welcher gegenwärtig auf Asperg eine ihm wegen Beleidigung der preussischen Staatsregierung zuerkannte Strafe abbüßt, amnestirt werde. Eine Deputation, die sich in dieser Angelegenheit an den König wandte, wurde von diesem an den Justizminister verwiesen; sie erreichte indeß kein Resultat, da die Regierung der versuchten Pression nicht nachgab, sondern ihre ursprüngliche Verfügung, wodurch dem Abgeordneten Mayer ein dreitägiger Urlaub gewährt wurde, aufrecht erhielt. Das Galadiner wurde daher ohne die oben erwähnten Abgeordneten aufrecht erhalten. (Der „Schwäbische Mercur“ weist darauf hin, daß seit drei Jahren der dritte Verfassungsartikel „Württemberg ist ein Theil des Deutschen Bundes“ hinfällig ist. Der Artikel schließt: Der deutsche Sinn wird nicht ruhen, bis die Verfassungslücke ausgefüllt ist durch Einzeichnung der Zugehörigkeit zum deutschen Staat.)

Der „Moniteur Universel“ will über die Unterredung, welche dieser Tage zwischen dem Kaiser Napoleon und dem englischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Clarendon stattgefunden, wissen, daß das Gespräch die gegenwärtige Lage auch in Bezug auf die internationalen Verhältnisse berührt hat. „Im jetzigen Augenblicke betrachtet die englische Regierung die Einigung Deutschlands unter Preußens Hand als eines von jenen politischen Ereignissen, welche aus der Natur der Dinge selbst hervorsiezen und denen das Londoner Cabinet sich nicht entgegenstellen darf. Nachdem Lord Clarendon zu einer anderen Epoche den Bestrebungen des Herrn v. Bismarck sehr wenig günstig gesinnt gewesen ist, hat er vor den vollendeten Thatsachen die Partei ergriffen, sich diesen Plänen anzuschließen, und man weiß, daß er sich hierüber in seinen vorjährigen Unterredungen mit dem General v. Moltke und dieses Jahr gegen den König von Preußen und den Fürsten Gortschakow mit größtem Freimuth ausgesprochen hat. Diese Gesinnungen der englischen Regierung sind nicht ohne Bedeutung in einem Augenblicke, wo nach mannichfachen Zwischenfällen die französische Regierung mehr und mehr den Wunsch zu erkennen giebt, ihre politische Action von der Englands nicht zu trennen. Nun ist es jetzt so gut wie ausgemacht, daß England sich in die deutsche Einheit ergeben hat. Ist Frankreich auch bereits so weit gekommen? Das wissen wir nicht, allein seit drei Jahren sind die Tendenzen der kaiserlichen Regierung unverkennbar nach demselben Puncte gerichtet, ohne daß man jedoch versichern könnte, dieselben müßten, was auch kommen möge, mit definitiven Beschlüssen endigen. Jedenfalls scheint in der gegenwärtigen Lage Nichts geeignet, die friedlichen Absichten des Kaisers und des Landes zu stören, und Dies ist wahrscheinlich der Eindruck, den in Ermangelung einer schärfer ausgeprägten Uebersetzung Lord Clarendon von seiner neulichen Unterredung mit dem Kaiser hinfort nehmen wird.“

Der Pariser Correspondent der „Times“ schrieb vor einigen Tagen einen ziemlich alarmistischen Bericht über die inneren Zustände in Frankreich und besonders von Paris. Die Sprache der französischen Presse, sagte er, ist eben so dreist, wie vor dem Sturze Ludwig Philipp's, und die Blätter reden, als sprächen sie nicht über eine gegenwärtige Regierung, sondern über eine gestürzte Herrschaft und eine verbannte Dynastie. Man muß die Wirkung solchen Federkrieges, sagt der Correspondent, auf die öffentliche Meinung in Frankreich nicht nach dem englischen Maßstabe beurtheilen. Die äußerste Kühnheit übt gerade den größten Reiz aus; die republikanische Presse verbreitet mit gleichem Eifer und Erfolge solchen Haß und solche Verachtung gegen die Regierung, wie sie in diesem Lande immer ein Same von Revolutionen waren. Die „Times“ knüpft an diese Schilderung tabelnde Betrachtungen über die Verzögerung der Einberufung des gesetzgebenden Körpers und den scheinbaren Widerwillen des Kaisers, die durch den Senatsbeschluß eingeführten liberalen Reformen wirklich ins praktische Leben treten zu lassen. „Warum“, fragt die „Times“, „erhält der Kaiser Frankreich und die Welt in einem Zustande

fieberha  
lichen U  
Die W  
Sache  
den M  
muß i  
gefunde  
unten  
von ob

Die  
Lätti  
es ist  
Uebria  
strengu  
zu ein  
wörtli  
tionen  
kennt  
und  
es im  
barn  
etwas

\*  
wir,  
zur C  
Cultu  
sind,  
verfit  
gegen  
man  
dem  
Dr.

Folg  
der  
Jah  
stäbl  
ref  
zwar  
Not  
hinf  
Ges  
Kin  
mar  
den  
ang

Ian  
M  
der  
„E  
ger  
ein  
ber  
ver  
ist.  
Er  
öst  
M  
M  
un  
T  
5  
9  
w  
1  
G  
1  
4  
2  
3  
1  
1

1  
4  
2  
3  
1  
1

1  
4  
2  
3  
1  
1

1  
4  
2  
3  
1  
1

1  
4  
2  
3  
1  
1